

# So reagieren die Schaffhauser Nationalräte auf die Preisexplosion des F-35-Kampffjets

Nach dem Preisschock rund um die Jet-Beschaffung äussern sich Thomas Hurter (SVP) und Linda De Ventura (SP) höchst unterschiedlich.

**Tobias Bolli**

BERN. Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt: Obschon die Schweiz für die Bestellung von 36 amerikanischen F-35-Jets lange von einem Fixpreis ausgegangen war, erweist sich die vermeintliche Kostendecke nun plötzlich als sehr beweglich. Es handle sich beim Fixpreis um ein «Missverständnis», sagt die amerikanische Regierung unter Trump – nachdem die Biden-Administration die Obergrenze im Oktober 2021 noch ausdrücklich bekräftigt hatte.

Statt der 6 Milliarden Franken sollen die Jets nun bis zu 7,3 Milliarden Franken kosten, wobei auch das nur eine Schätzung des Schweizer Verteidigungsdepartements ist. Zur Einordnung: Das Stimmvolk hatte sich im September 2020 mit einer winzigen Mehrheit von 50,1 Prozent (8515 Stimmen spielten das Zünglein an der Waage) für die Beschaffung neuer Kampfflugzeuge ausgesprochen. Allerdings auch für eine Kostenobergrenze von 6 Milliarden Franken.

## «Bedenken abgetan»

Der nach oben geschnellte «Fixpreis» gibt in Bern zu reden und beschäftigt auch die Schaffhauser Mitglieder der Sicherheitspolitischen Kommission (SIK). SP-Nationalrätin Linda De Ventura wittert einen «Skandal im Skandal». Es müsse herausgefunden werden, warum das Parlament nicht schon früher über die Unsicherheit bezüglich Anschaffungskosten informiert worden sei – ob es allenfalls sogar getäuscht wurde und warum man die Warnung

der Eidgenössischen Finanzkontrolle nicht ernst genommen habe. Diese hatte den Fixpreis im Mai 2022 infrage gestellt. «Alle Zweifel wurden in den Wind geschlagen, auch die Bedenken der SP wurden als unbegründet abgetan.»

Nach der Klarstellung der USA müsse nun über Alternativen nachgedacht werden: «Es braucht eine ehrliche und umfassende Auslegeordnung.» Leider sei die Informationslage bisher undurchsichtig. «Für eine ergebnisoffene Überprüfung müssen zuerst einmal Entscheidungsgrundlagen geschaffen werden. Sonst können wir in Bern unsere Arbeit nicht machen.»

## Vorstoss lanciert

Dafür hat De Ventura in der SIK einen Vorstoss eingereicht. Der Bundesrat solle aufzeigen, welche Folgen ein Ausstieg aus dem Kaufvertrag hätte. Dieser Vertrag hat eine für die Schweiz nun schwierige Eigenheit: Da er zwischen zwei Staaten abgeschlossen wurde (und nicht zum Beispiel zwischen der Eidgenossenschaft und Lockheed Martin), ist eine Anfechtung vor Gericht ausgeschlossen. Differenzen müssen stattdessen auf politischem Weg geklärt werden.

Auch will De Ventura wissen, inwiefern sich die Schweiz von den USA mit einer Beschaffung der Kampffjets abhängig machen würde. «Wartung, Software-Updates und der Zugang zu einsatzrelevanten Daten liegen vollständig in US-Hand. Diese technologische Fremdbestimmung kann die operationelle Eigenständigkeit stark einschränken.» Sie fragt nach den langfristigen Unterhalts- und

Betriebskosten des Jets und will nicht zuletzt in Erfahrung bringen, welche europäischen Alternativen für die Schweiz infrage kommen könnten.

## Nicht gegen Kampffjets

«Es ist für mich klar, dass wir den Schweizer Luftraum mit Kampfflugzeugen schützen müssen», so De Ventura. «Aber es ist an der Zeit, Alternativen zu prüfen, namentlich den Wechsel auf ein europäisches Modell.» Für die Schaffhauser SP-Nationalrätin steht schon jetzt fest, dass es wegen der steigenden Rüstungsausgaben nicht zu weiteren Kürzungen kommen dürfe.

«Wir sind sowieso schon unter Druck – beim Klima-

schutz, der Entwicklungszusammenarbeit und sogar im Bereich Jugend und Sport: Fast überall muss wegen der zusätzlichen Sicherheitsausgaben gespart werden. Das geht auch zulasten der inneren Sicherheit.» Allfällige Zusatzausgaben für Kampffjets müssten deshalb mit dem bisherigen Militär-Budget gestemmt werden. «Oder wir denken über eine flexiblere Interpretation der Schuldenbremse oder eine Fondslösung nach.»

## Ausgetrockneter Markt

Thomas Hurter sieht auch nach der Preiserhöhung keine guten Alternativen zum Kauf der amerikanischen F-35. «Ich bezweifle, ob Linda De Ventura die Realitäten des Marktes kennt. Die

Rüstungsgüter sind wegen der Kriege auf der ganzen Welt ausverkauft», so der Schaffhauser SVP-Nationalrat, der ebenfalls in der SIK Einsitz hat.

Der Eurofighter komme nicht infrage, weil er veraltet sei. Der französische Rafale sei im Vergleich zum F-35 viel weniger oft verkauft worden. «Die Chance ist gross, dass für den Rafale irgendwann keine oder nur noch kostspielige Ersatzteile vorhanden sein werden, einfach weil er in einer geringeren Stückzahl betrieben und produziert wird.» Man müsse sich vor Augen halten, dass die neuen Kampffjets eine Einsatzdauer von 30 bis 40 Jahren hätten – eine derart lange Wartung und Weiterentwicklung könne nur

mit dem amerikanischen Jet gewährleistet werden.

## Langwieriger Prozess

Noch dazu würde eine Beschaffung europäischer Alternativen laut Hurter deutlich mehr Zeit in Anspruch nehmen. «Wenn wir uns jetzt auf einmal umorientieren, würde der ganze Prozess von Neuem starten und zehn Jahre dauern. Wir könnten unsere Luftwaffe nicht mehr erneuern und ein wichtiger Teil unserer Verteidigung würde wegbrechen. Das wäre eigentlich das Ende der Armee.» Dementsprechend bleibe eigentlich nur das Angebot aus den USA.

Die Anhebung des vermeintlichen Fixpreises ist laut Hurter unter anderem auf die Teuerung zurückzuführen – aber auch ein Ausdruck der neuen «diplomatischen Kultur» unter Trump. «Wie bei den Zollverhandlungen wirft er den Stein zuerst einmal möglichst weit.» Die Schweiz dürfe jetzt bloss nicht klein beigeben, sondern müsse hart verhandeln. «Wir müssen auch aufzeigen, wie viel wir in den USA investieren und wie viele Arbeitsplätze wir dort geschaffen haben. Wahrscheinlich gibt es am Schluss irgendeinen Kompromiss.»

Dass dieser Kompromiss schliesslich einen höheren Preis zeitigen werde als die bis jetzt budgetierten 6 Milliarden Franken, lasse sich wohl nicht vermeiden. Trotzdem will Hurter auf dem vom Stimmvolk abgesetzten Kostendach beharren. «Die Beschaffung der neuen Kampfflugzeuge darf nicht teurer werden als 6 Milliarden. Notfalls müssen wir uns überlegen, bei den Amerikanern weniger Jets zu bestellen», so Hurter.



Sind sich in puncto Kampffjet-Beschaffung uneins: SVP-Nationalrat Thomas Hurter und SP-Nationalrätin Linda De Ventura.

Bild: Melanie Duchene

## Kulturhauptstadt Schaffhausen? Grosses Interesse am Kick-off

Bis Dezember muss Schaffhausen die Bewerbung als Kulturhauptstadt 2030 einreichen. Ein erstes Brainstorming zog 150 Personen an.

**Mark Liebenberg**

SCHAFFHAUSEN. Noch ist Zeit – aber auch nicht mehr allzu viel. Die Stadt muss im Dezember bei einer nationalen Jury der 2013 ins Leben gerufenen Organisation «Kulturhauptstadt Schweiz» ein Konzept einreichen, mit dem sie sich als Austragungsort der Schweizer Kulturhauptstadt 2030 bewirbt.

Wie es scheint, hat nicht nur der Schaffhauser Stadtrat an der Idee einen Narren gefressen. Fast 150 Interessierte sind gestern über Mittag ins Schaffhauser Gaswerkareal gekommen. Nicht, um sich erklären zu lassen, was der Stadregierung vorschwebt, sondern um selber mitzudiskutieren. «Es geht darum, heute die Weichen richtig zu stellen», sagte Sibylle Lichtensteiger, frühere Direktorin des Badener Museums Stapferhaus, die im Auf-

trag der Stadt das Bewerbungsverfahren leitet.

## Bunter Mix an Gästen

Gekommen sind zwar viele Player aus der Schaffhauser Kulturszene, aber auch die Politik – darunter Vertreter von Landge-

meinden –, Wirtschaft und Gewerbe sowie weitere Institutionen, wie die Kirche oder soziale Organisationen waren zugegen. Da stand der Kantonalbankdirektor neben dem Jazzmusiker, der FCS-Medienverantwortliche schwatzte mit dem Regierungs-

präsidenten, der Pfarrer tauschte sich mit dem SVP-Grossstadtrat aus und die Eventorganisatorin diskutierte mit der Wilchinger Gemeindepräsidentin. In zwölf zufällig zusammengewürfelten, moderierten Gruppen diskutierten die Interessierten über Ideen und Vorstellungen.

In den kommenden Wochen will Lichtensteiger die vielen Ideen bündeln und am 21. August soll in der Kammgarn ein weiterer Mitwirk-Anlass stattfinden, wie der städtische Kulturbeauftragte Jens Lampater sagte. Dort soll es thematisch noch ein wenig spezialisierter zu- und hergehen, sagt die Projektleiterin. Gleichzeitig läuft eine Umfrage, an der die ganze Bevölkerung teilnehmen kann.

## Fünf Städte bewerben sich

Die Vorgaben sind einigermaßen umfangreich und streng. So muss eine erfolgreiche Bewer-

bung auf dem bestehenden Kulturangebot aufbauen, darf aber nicht ein «Schaufenster des schon Bestehenden» sein. Die Konkurrenz ist hart: Neben Schaffhausen sind auch Lugano, Bellinzona, Aarau, Zug und Thun im Rennen um den Titel. Die Jury entscheidet Mitte 2026.

## Volksvotum im Herbst

Denn auch politisch ambitioniert und fortgeschritten ist das Vorgehen. Im August soll die entsprechende Vorlage ins Stadtparlament kommen. Stimmt dieses zu, dann ist eine Volksabstimmung über den städtischen Beitrag an das Projekt erforderlich. Das Gesamtbudget für das Projekt wird auf rund 18 Millionen Franken geschätzt – ein Betrag, welchen die erste Kulturhauptstadt der Schweiz, La Chaux-de-Fonds, fürs Jahr 2027 budgetiert hat.

Ein Drittel dieser Summe soll aus öffentlichen Mitteln, ein weiteres Drittel aus regionalen Stiftungen und von Sponsoren sowie das letzte Drittel aus Ticketeinnahmen und Partnerschaften mit nationalen Sponsoren und Medienbeiträgen stammen. Der städtische Beitrag an das Gesamtprojekt wird mit 4 Millionen Franken budgetiert. Ein unabhängiger Verein soll sich im Falle des Zuschlags um die eigentliche Ausarbeitung des Kulturjahres kümmern. Der Beitrag wird in der Volksabstimmung diesen Herbst als Verpflichtungskredit beantragt, welcher nur dann zur Anwendung kommt, wenn das Bewerbungsdossier erfolgreich ist.

## VIDEO & BILDER

«Hüt im Gschpröch» sowie weitere Bilder unter [www.shn.ch/click](http://www.shn.ch/click)



Projektleiterin Sibylle Lichtensteiger, Jens Lampater und Marco Planas erläutern den Zweck des Anlasses.

Bild: Michael Kessler